

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Geradenzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., erst der Stempelgebühr 30 kr.

Preis: 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50 „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einsame Nummern 6 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 136. Hermannstadt, Mittwoch den 15. Juni 1892. 108. Jahrgang.

Deutschland und Ungarn.

Berlin, 12. Juni.

Lange Jahre hindurch ist es der schwere und schließlich ist es der schwer gebühte Fehler der österreichischen Politik gewesen, den Schwerpunkt der Habsburgischen Macht in der Vorherrschaft über das deutsche Reich zu suchen. Ein mitteleuropäisches Reich von 70 Millionen Seelen sollte bestehen, zusammengesetzt allerdings aus einer Anzahl von Einzelstaaten, unter denen einer jedoch durch Macht und Volkszahl so weit hervorragte, daß alle übrigen nur als seine Vasallen betrachtet werden konnten. Ein so vielföpfiges Staatsgebilde wie Oesterreich hat die Welt wohl selbst zur Zeit des babylonischen Thurmbaues nicht gesehen; da gab es neben Deutschen, Ungarn, Italienern, Rumänen eine Anzahl von slavischen Stämmen und Sprachen, und in dieser Vielgestaltigkeit beanspruchte Oesterreich, der Kern der deutschen Nation zu sein. Es glaubte, jedes Opfer bringen zu müssen, um sich das Recht zu wahren, im Palais der Eschenheimer Gasse auf einer Konferenz von deutschen Fürsten den Vorsitz zu führen. Mit Fähigkeit hat Oesterreich seine italienischen Besitzungen verteidigt; als aber die Lage im Jahre 1859 sich so gestaltete, daß Preußen Anstalten machte, ihm ein Bündniß zur Behauptung der Lombardei anzubieten unter der Voraussetzung, daß es dafür eine Erweiterung seiner Rechte in Deutschland erhebt, zog Oesterreich keinen Augenblick, die Lombardei zu opfern, um sich der preussischen Ansprüche desto wirksamer zu erwehren.

Ein solches Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland, wie es in der nachdrücklichen Weise Fürst Schwarzenberg verfolgt hat, war aus zwei Gründen unmöglich, einmal um Deutschlands willen und ferner um Oesterreichs selbst willen. Deutschland konnte seinen nationalen Staat unter österreichischer Vorherrschaft nicht gestalten; es mußte danach streben, sich von einer Symbiose mit fremden Stämmen zu befreien. Oesterreich konnte seinen Aufgaben an der Donau nicht gerecht werden, wenn es mit tausend Fesseln an den Rhein gefesselt war. Es ist darüber seiner Zeit unendlich viel geschrieben und gesprochen worden; aber dem Wort und der Feder wohnt keine hinreichende Ueberzeugungskraft bei. Zuletzt hat das Schwert entschieden; zu aller großem Kummer hat es die Entscheidung übernehmen müssen. Aber heute, wo auf blutige Katastrophen eine lange Friedenszeit gefolgt ist, zweifelt wohl Niemand mehr daran, daß derartige große Wandlungen im Völkerverleben niemals durch freundliche Gespräche und durch die zwingende Macht von Beweisgründen, sondern lediglich durch Blut herbeigeführt werden. Das gilt in der neuen Welt, wie in der alten; man darf nur an den amerikanischen Sezessionskrieg erinnern. Und die Vermuthung ist gerechtfertigt, daß es in alle Zukunft ebenso hergehen werde.

In schweren Kriegen, aber vergeblich, hat Oesterreich die Lombardei und Venetien gegen Italien zu behaupten versucht; in schweren Kriegen und ebenso vergeblich hat Oesterreich die Vorherrschaft über Deutschland gegen Preußen zu behaupten versucht. Heute ist es den beiden Staaten, mit denen es damals Kriege geführt hat, auf das Innigste befreundet und wenn nicht alle Zeichen trügen, ist das Band ein unzerreißbares. Und um das Wunderbare dieser Erscheinung zu vollenden, ist heute dasjenige Kronland der Habsburgischen Monarchie, welches jener Politik den entschiedensten Widerstand geleistet, welches sie mit den Waffen in der Hand bekämpft hat, die feste Stütze der Dynastie. Kaiser Franz Josef würde sich glücklich schätzen, wenn er in allen seinen Ländern so wohl geordnete Zustände hätte, wie in Ungarn.

Ungarn hat für seine alte Verfassung, für den Bestand seiner Nationalität gegen sein angeklammertes Herrscherhaus gekämpft und hat diesen Kampf zu glücklichem Ende geführt. Es hat sich mit seiner Dynastie verbunden und ist derselben zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Es gibt kaum einen Staat in Europa, der in den letzten fünfundsiebenzig Jahren in Beziehung auf Verwaltung und Volkswirtschaft so gewaltige Fortschritte gemacht hat, wie Ungarn, und es verdankt diese Fortschritte zum Theil dem Eifer, mit welchem der Kaiser-König die Förderung des Landeswohles

betrieb, zum Theil der eigenen Bereitwilligkeit, nachdem es das, was an seinen alten Einrichtungen werthvoll war, sicher gestellt hatte, dasjenige, was minder werthvoll und veraltet war, zu reformiren.

Ungarn hat seinen Kampf im eigenen Interesse geführt. Es besaß eine alte Verfassung, die sich von derjenigen aller anderen Völker unterschied und in echt nationaler Weise erwachsen war; es besaß seine eigene Sprache, besaß seine Literatur. Es wollte dasjenige, was es besaß, behaupten und führte sich stark genug dazu, es zu behaupten. Es hatte kein Interesse dafür, dem österreichischen Staate eine Nachstellung in Deutschland zu verschaffen; in dem Siebzigmillionenreiche würde es ein verschwindend kleiner Bestandtheil gewesen sein. Zudem es sein eigenes Recht und seine eigene Macht behauptete, hat es aber zugleich dem wohlverstandenen Interesse des österreichischen Gesamtstaates gebient. In Deutschland hat man jederzeit alle Wendungen in den Geschiden Ungarns mit der lebhaftesten Theilnahme begleitet.

Ein ungarischer Staatsmann, Graf Andrássy, ist es gewesen, der mit eben so geschickter, wie entschlossener Hand die auswärtige Politik Oesterreichs aus denjenigen Wegen herausgeführt hat, auf welchen sie sich vergeblich bestrebt hatte, Erfolge zu erzielen und der das herzliche Einvernehmen Deutschlands mit dem österreichisch-ungarischen Staate angebahnt hat.

Es versteht sich von selbst, daß unsere Sympathien vorzugsweise denjenigen Mitgliedern des österreichisch-ungarischen Staates angehören, mit denen wir durch das Band einer gemeinsamen Abstammung verknüpft sind. Allein zwischen den Deutsch-Oesterreichern und den Ungarn gibt es heute keinen feindlichen Gegensatz mehr. Und wenn uns etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es das, daß die Vorherrschaft ungarischer Oesterreicher Brüdern einen Staatsmann besäße, der mit gleich glücklicher und sicherer Hand, wie sie den ungarischen Politikern seit 25 Jahren beschieden gewesen ist, ihr Fahrzeug auf den rechten Kurs bringe.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Juni.

Die Kieler Entree ist noch immer nicht von der publicistischen Tagesordnung abgesetzt worden. Nach den russischen Officiellen finden sich nunmehr auch die Berliner mit ihren Commentaren ein. Dieselben gipfeln alle in dem Satz: Es ist Nichts und war Nichts. Der eine dieser Eingeweihten telegraphirt vom 9. d. M.: „Die Kieler Begegnung ist zur beiderseitigen vollsten Zufriedenheit verlaufen, sie trug diesmal einen rein persönlichen, dafür aber um so herzlicheren Charakter. Von Politik ist so gut wie gar nicht die Rede gewesen. Der Theatercoup von Nancy wird auf Rechnung des Botschafters in Paris, Baron Mohrenheim, gestellt und soll ohne Kenntniß oder Zustimmung des Czaren erfolgt sein.“ — Dagegen copirt ein Pariser Blätter eine angebliche Depesche des Czaren an den Großfürsten Constantin des Wortlautes:

„Sie begeben sich nach Nancy zu Carnot, um demselben die Gefühle aufrichtiger Freundschaft zu bekunden, welche ich für die Person des Präsidenten der Republik hege. Sie wollen ihm ferner die Versicherung der Solidarität der bestehenden Interessen beider befreundeter Völker bekräftigen.“

Immerhin verträgt die Annahme, daß der Großfürst lediglich auf Mohrenheim's Geheiß sich nach Nancy hin strapazirt haben sollte, recht starke Zweifel.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht einen „aus diplomatischen Kreisen“ stammenden Artikel: „Zur Weltlage“, welcher ausführlich die Episode von Nancy bringe in die persönlichen Beziehungen des Czars zur Republik einen neuen bedeutsamen Zug. Man werde nicht länger die Fiction aufrecht erhalten können, daß der Czar in der russisch-französischen Verbindung das

mäßigende, hemmende Element darstelle, wenn er so ängstlich bedacht sei, seinen dürftigen Höflichkeitssack in Kiel von einer gleichzeitigen deutsch-österreichischen Rundgebung begleiten zu lassen. Augenfällig zeige sich, daß an eine Umkehr auf der Bahn der gemeinsamen Bekriegung des Dreieckes für Rußland und Frankreich gar nicht zu denken sei. Die jetzigen Reichthümer in Frankreich und Rußland stehen und fallen mit der jetzigen auswärtigen Politik, die sie nicht aufgeben können, ohne sich selbst aufzugeben.

Reichsdeutsche Blätter, namentlich Berliner, Hamburger und einige süddeutsche, fahren fort, sich in Betrachtungen über eine Ausöhnung des Kaisers Wilhelm II. mit dem Fürsten Bismarck zu ergeben. Dem gegenüber wird die Auffassung vertreten, daß die zu einer Veröhnung nöthigsten Voraussetzungen, die zuerst vom Fürsten Bismarck zu schaffen wären, fehlten und keine Aussicht zu einem Wandel in dem Verhalten und den Gesinnungen, die den Bruch veranlaßten und die Entfremdung wach halten, vorhanden sei. Diese Ansicht des Berliner Correspondenten des „Refter Lloyd“ scheint dem wirklichen Verhältnisse vollkommen zu entsprechen. Wie wenig der Deutsche Kaiser geneigt ist, seinerseits Schritte zu einer Annäherung zu thun, und wie verfehlt die bisherigen Umstimmungsversuche angelegener Persönlichkeiten, von denen in der reichsdeutschen Presse so viel die Rede ist, gewesen sein müssen, geht aus folgender Thatsache hervor. Der Wiener Botschafter des Deutschen Reiches, Prinz Reuß, ist angewiesen worden, sich bei der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien gegenüber diesem und dem Familienfeste, das er mitzufeiern kommt, vollständig auf die conventionalen Höflichkeiten zu beschränken und etwaigen Gelegenheiten zu Demonstrationen für den früheren Reichskanzler aus dem Wege zu gehen.

Obwohl es feststeht, daß die Wiltshelmer „Königliche Zeitung“ über die Aeußerung des Czars einen autoritativen Ursprung hat, wird derselben von der Berliner Presse kein großes Gewicht beigelegt. Mehrere Blätter machen aufmerksam, daß ein eventueller deutsch-französischer Krieg doch schwerlich Elbsch-Bohringen um unmittelbaren Anlaß haben werde, womit der betreffenden Aeußerung des Czars schon der Boden entzogen sei. Ueberhaupt bleiben die Berliner Blätter dabei, der Kieler Zusammenkunft jede größere Bedeutung abzuspochen. In einigen wird wiederholt die Besorgniß laut, daß Rußland die künstlich erzeugte vertrauensvolle deutsche Stimmung durch neue Anleihepläne ausnützen möchte.

Am 11. d. wurde in der italienischen Kammer das Amendement der Regierung, welches verlangt, daß die Dauer des Budgetprovisoriums bis zum Ablauf des Monats December 1892 festgesetzt werde, in geheimer Abstimmung mit 261 gegen 189 Stimmen genehmigt. (Lebhafte Weisfall auf der Bank.) Vor und während der Abstimmung ist die Kammer außerordentlich bewegt. Der Gesamt-Gesetzentwurf betreffend das Budgetprovisorium wird in der von der Regierung verlangten Fassung in geheimer Abstimmung mit 256 gegen 172 Stimmen angenommen und die Sitzung hierauf aufgehoben.

Neueren Dispositionen zufolge wird das englische Parlament am 24. d. aufgelöst werden. Die Neuwahlen beginnen am 2. Juli. Der „Standard“ erfährt, daß so ur werde am 15. Juli eine Rede gehalten, welche ein Manifest der unionistischen Politik bilden werde.

Aus vaticianischen Kreisen wird den Zeitungsmeldungen widersprochen, monach zwischen der Curie und Rußland ein Einvernehmen in Bezug auf die liturgische Sprache in Congress-Polen zu Stande gekommen wäre. Ueber diese Frage sei gar nicht unterhandelt worden und habe es sich immer nur um die Wiederbesetzung der vacanten Bischofsstühle in Rußland gehandelt.

Es wird berichtet, der ottomanische Gesandte habe die griechische Regierung ersucht, Maßnahmen gegen einige Armerier zu ergreifen, welche den Mittheilungen des Gesandten zufolge Mitglieder einer anarchischen armenischen Vereinigung seien. Es ist nichts darüber bekannt, welche Haltung die Regierung diesem Ansuchen gegenüber einnehmen wird.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Athen schreibt, herrschen in mehreren Districten Thessaliens seit dem Wahltage sehr abnorme Zustände. Theils

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Laub.
(14. Fortsetzung.)

„Mir nicht,“ warf sie ein. „Ich liefere nur in meinem wohlverstandenen Interesse die Mittel, daß die Familie Terny, meine zukünftigen Verwandten, ihre verfahrenen Verhältnisse wieder in's Geleis bringen können. Außerdem, Adolf, schäme ich mich geradezu, daß der Fürst von unserem Hause aus geschädigt wird. Das war überhaupt der erste Grund, warum ich mich für Leon interessirte.“

„Na, Schwesterchen, wir wollen ehrlich sein. Du bist verliebt, das ist der Hauptgrund, und was du da finanziell zurechtzubringen willst, ist, was man so sagt, Weiberchlaue.“

Der verdeckte Vorwurf brachte sie keineswegs aus der Fassung.

„Und wenn?“ fragte sie hochmüthig. „Einer im Hauswelen muß die Dinge richtig zu leiten verstehen.“

„Du thust gerade, als ob du schon Frau Fürstin wärest!“ nörgelte er mit erzwungenem Lachen.

„Ich werde es sein, sobald die Schwierigkeiten beseitigt sind.“

„Und Papa?“

„Papa wird auch nichts dagegen haben, wenn Leon Herr seiner Güter ist.“

Diese Zuversicht kam ihm zu komisch vor. Er schlug mit der flachen Hand auf seine Stuhllehne und schüttelte sich vor Lachen.

„Doris, du bist ein Hauptkerl. Du willst dem Papa ein Hauptgeschäft zunichte und den Herrn Schwiegerjohn annahmefähig machen. Grandios — auf Ehre.“

Sie blieb sehr ernst. „Wenn sich dieses sogenannte Geschäft mit der Egre, so wie ich sie verstehe, vereinbaren ließe, würde ich mich hüten, solche Intriguen zu spinnen. Das darfst du mir glauben, Adolf!“

„Noch Eins, Doris. Wer hat das so fein zusammengedacht, du oder dein Herr Bräutigam?“

„Ich müßte es als doppelte Beleidigung auffassen, wenn du hier Leon verdächtigen willst,“ warf sie ihm hochfahrend in's Antlitz. „Er weiß kein Wort davon und denkt auch viel zu aristokratisch — nein, ich muß das ohne sein Wissen machen und habe mir auch zurecht gelegt, wie ich's mache.“

„Das kann ich mir denken bei so einer feinen Diplomatin, wie du!“

„Ich trete mit der Fürstin-Mutter in Verbindung,“ fuhr sie unbeeirrt fort. „Daß ich Leon's Braut bin, weiß sie schon und sie hat mir, das heißt eigentlich ihm, einen reizenden Brief darüber geschrieben.“

„So so!“ konnte sich Adolf nicht enthalten, bewundernd einzuschließen.

„Also da wäre soweit Alles in Ordnung. Die Fürstin weiß, wer ich bin und was ich sein werde. — Und nun bleibt uns nur noch übrig, das Geld zu beschaffen und dann mußt du nach Bulareß fahren.“

„Ich?“ fuhr er aus. „Was fällt dir ein?“

„Nun, ich kann doch nicht fahren, ohne daß Papa weiß, wohin!“

„Ich will dir aber einen Brief an die Fürstin und genaue Verhaltensmaßregeln geben, damit . . .“

„Das brauch' ich nun auch wohl nicht!“ lehnte er sich gegen die wahrhaft überlegene Art und Weise auf, mit der sie über ihn verfügte.

„Ich würde schon den Unterhändler machen können, ohne meiner Würde als älterer Bruder etwas zu vergeben.“

„Ah, nun dann wären wir ja einig, besser Adolf,“ lenkte sie erzwung wieder ein, sprang auf und streichelte ihm beide Wangen.

„Je nun, so ganz noch nicht!“ wehrte er sich.

„Was hast du denn noch für Bedenken?“

„Vorläufig habe ich noch kein Geld. Das läßt sich doch nicht von heut' auf morgen flüssig machen.“

„Du hast dich doch nicht etwa auch in Speculationen eingelassen?“

Dieser vorwurfsvoll bevorundende Ton belustigte ihn höchlich.

„Nein, nein — nimm es nur nicht übel, Doris, daß ich dich nicht zu meinem Finanzminister gemacht habe. Aber ich werde sehen, was ich

thun läßt. Nur mußt du mir die nöthigen Ausweise beschaffen, die Urkunden, weißt du. Dann gehe ich damit zu meinem Rechtsanwält. Ich muß das schon in unserm Interesse . . .“

„Einerstanden, Adolf; du bist ein prächtiger Bruder. Dafür stelle ich dir auch später unseren ganzen Marshall auf Schloß Terny zur Verfügung!“

„Nein, diese Zuversicht ist wirklich göttlich!“

„Muß es auch sein, mein werther Herr. In einem Zeitalter, wo mit den Herren der Schöpfung gar nichts mehr anzufangen ist, muß die Frau aufstehen, sich in ihrer ganzen männlichen Thatkraft zeigen!“

„Ich gratulire dir zu deiner männlichen Thatkraft, Frau Doris!“ rief er ihr noch spöttisch zu, denn sie hatte sich schon zur Thür gewandt, um sofort an die Fürstin nach Bulareß zu schreiben.

VIII.

Gräfin Straczka liegt malarisch hingeeffnet auf dem Divan in ihrem Douboir, der in ihrer Lieblingsfarbe, einem lebhaften Violet gehalten ist. Auf einem kreuzbeinigen Tischchen von Bambusrohr stehen die Ueberreste eines Choccoladenfrühstücks in reichvergoldetem Porcellangeräth. Sie trägt einen weiten Morgenrock von himmelblauem feinen Wollenstoff, der in feiner Schmieglamkeit ihrer Gestalt die volle Plastik läßt. Das noch ungeordnete Haar ist nachlässig in eine große Tüllhaube nach französischem Muster gesteckt und einer der herabgefallenen roten Pantoffeln ist ein willkommenes Spielzeug für den kleinen Wachtelhund, dessen weißes Fell sich kaum von seinem Tummelplatz, einem riesigen Eisbärenpelz vor dem Divan, abhebt. Die Blicke der Gräfin sind müde und abgepaunt, sie hat jedenfalls schlecht geschlafen. In der Hand ruht ein einfach und geschmacklos gebundener französischer Roman, der deutlich nach der Leihbibliothek riecht. Ihre dunklen Augen starren mit todtm Ausdruck nach dem Fenster hinaus, an dem auch Fräulein Olga auf einem niedrigen Polsterschemel hoch, auf dem Schoß einen ganzen Haufen ausgeschüttelter Zeitungsfeuilletons, die sie müthig und gelangweilt nach der Reihensfolge ordnet.

sind es die Sieger, welche aus Uebermuth Gewaltthatigkeiten begehen, theils üben die Anhänger der unterlegenen Partei an den Gegnern Rache. So befindet sich das Städtchen Zagora, glaubenswürdiges Verbrechen zufolge, seit einer Woche im Aufbruchszustande. Die Freunde des unterlegenen Kandidaten ziehen bewaffnet umher, mißhandeln die Gegner, zerstören deren Besitzthum und Ernte und verursachen täglich blutige Zusammenstöße. In Trifkala haben die Anhänger des angehlich trübsinnigen gewählten Kandidaten Hadjichagi eine Schreckensherrschaft eingerichtet, welche dadurch ein weiteres Interesse erhält, das die Ruhestörer auch gegen die dortigen Juden exercirten. Sie griffen das Haus des Vorstehers der Judengemeinde an, an dem sie viel Schaden anrichteten. Andere israelitische Häuser wurden ebenfalls beschlagnahmt und eines speciell, Eigentum eines armen Handwerkers, ganz zerstört. In vielen Fällen wurde dem einschreitenden Militär bewaffneter Widerstand entgegengeleitet. Die Censur unterdrückt jegliche telegraphische Mittheilung dieser selbst von den Regierungs-Organen constatirten Vorfälle.

Die letzten Berichte aus Yemen constatiren übereinstimmend, daß die öffentliche Sicherheit derselbst nunmehr nichts zu wünschen übrig lasse. Nichtsdestoweniger werden aber die Truppenbewegungen nach diesem Gebiete fortgesetzt. Man schließt hier daraus, daß die türkische Regierung, welche sich bisher auf die Abwehr der inurrectionellen Bewegung beschränkte, die Offensiv zu ergreifen beabsichtige, um die aufständischen Araber in ihrem Stammgebiete selbst aufzulösen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 11. Juni.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute bei stark gelichteten Reihen die Verhandlung des Handelsbudgets fort. Die erste Discussion entspann sich über „mercantile und gewerbliche Zwecke.“ Thaly setzte sich für den von Baross geschaffenen orientalischen Lehrkurs an der Budapester Handelsakademie ein, während Gaal die Angelegenheit des italienischen Weingolles, der Millenniums-Ausstellung und der Betheiligung an der Chicagoer Ausstellung zur Sprache brachte. — Staatssekretär Lukacs machte zunächst auf eine Anfrage Thaly's ausführliche Mittheilung über die durch Vermittlung unseres Handelsamtes angeknüpften orientalischen Handelsbeziehungen und über die zur Unterstützung derselben aus Staatsmitteln getroffenen Maßnahmen. Bezüglich des orientalischen Lehrkurses theilte der Staatssekretär mit, daß die Kosten desselben künftighin in's Budget des Unterrichtsministeriums eingestuft werden sollen. Was den italienischen Weingoll anbelangt, so seien die Unterhandlungen bezüglich der Dauer der Uebergangszeit gegenwärtig im Zuge. Hinsichtlich der Millenniums sei die Zeit auch bisher nicht unbenutzt verstrichen und werde nun bei Zusammenstellung der Commission der entscheidende Schritt gemacht werden. Nach Chicago aber können wir nur dann gehen, wenn wir erst eine würdige Vertretung Ungarns gesichert haben. — Die Ausschüsse des Staatssekretärs wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Bei der nächsten Post entwickelte Graf Eugen Zichy seine Ansichten über unseren Industrie-Export und über die Chancen der Millenniumsausstellung, worauf noch Benjamin Perczel und Staatssekretär Lukacs persönliche Bemerkungen machten.

Dann ging es ohne Aufenthalt viele Budgetseiten lang weiter, bis endlich bei der Post „Staatsbahnen“ Julius Horvath in längerer Rede sich für die Regelung der materiellen Stellung der Staatsbahnbeamten erwärmte, worauf Dvornik (liberal) in aufmerksam angehörter Zusage fernere Rede den Bau von Eisenbahnen in der von der Pshylogera heimgeführten Plattenlegetend befürwortete. — Minister Weterle theilte, auf mehrere Bemerkungen Horvath's reflectirend, die Gründe mit, warum wir in der Decentralisation bei den Staatsbahnen nicht über eine gewisse Grenze hinausgehen dürfen. Was die Staatsbahnbeamten selbst anbelangt, setzte der Minister auseinander, warum zwischen diesen und den eigentlichen Staatsbeamten ein Unterschied gemacht werden müsse. Bezüglich der angelegten Ueberanstrengung der Staatsbahn-Angestellten führte der Minister aus, daß dieselbe nicht mehr in dem Maße wie früher bestehe, da die Zahl der Angestellten beträchtlich vermehrt wurde. Die Regelung der Bezüge der Bahnangestellten aber werde bereits an der Hand des nächsten Budgets erfolgen.

Day und Vermeas traten für die Errichtung einer Betriebsleitung in Szabadka ein, während Horavsky nachzuweisen suchte, daß bei uns die Bahnangestellten schlechter bezahlt sind als im Auslande. — Minister Weterle widerlegte die Behauptungen Horavsky's, worauf die restlichen Posten des Budgets ohne Bemerkung angenommen wurden.

Zur Verhandlung gelangte sodann der Bericht über die Bauten am Eisernen Thore.

Auf die Bedenken Graf Eugen Zichy's machte Minister Weterle eingehende Mittheilungen über den Stand und über den Erfolg der Arbeiten. Obgleich die letzteren bisher einigermassen im Rückstand sind, so sei doch volle Aussicht vorhanden, daß der Endtermin werde eingehalten werden.

Die lichtgoldenen Wolken, die am blauen Himmel durch den Sonnenschein schwebten, hatten wohl die Wanderlust rege gemacht, denn um Reiseprojecte drehte sich das oftmals von tiefem seufzenden Gähnen der Gräfin unterbrochene Gespräch, dem man anhörte, daß die Dame soeben vom Bett aufgestanden war, trotzdem man in der sonst nicht sehr belebten Straße schon die lauten Stimmen einer Kindertruppe hörte, die ihre Freunde über die Flucht aus den Schuljahren durch ein indianerartiges Geheul — eine Erregungsschicht der Vorstellungen Buffalo-Bills — kundgaben.

„Ich weiß wirklich noch nicht was anfangen,“ gestand endlich die Gräfin, den Kopf auf die Hand stützend. „Hierbleiben würde vielleicht das Beste für mich sein — oder ich gehe nach Rußland.“

„Nach Rußland?“ fragte die Gesellschaftlerin in gedehnter Betonung. „Ja, gerade — vorläufig nach Petersburg und dann weiter, je nach Umständen.“

Fräulein Olga wußte mit dieser neuen Laune der Gebieterin wenig anzufangen. Um die Unterhaltung aber nicht ganz einschlafen zu lassen, bemerkte sie mit spöttischem Lachen:

„Herr Rosenblüth hatte Sie ja nach einem Badeort nicht allzuweit von hier — Eberswalde glaube ich, geladen.“

„Ach, der mit seiner unaussprechlichen Zubringlichkeit. Haben Sie überhaupt eine Idee, wo das Nest liegen könnte, wie es dort aussieht?“

„Was wird es sein,“ gab Olga verächtlich zurück. „So ein Paradies in der Sandwüste für die Berliner Spießbürger. Der Herr Rosenblüth empfahl den Ort als wunderschön und billig.“

Die Gräfin zuckte die Achseln. „Das genügt, und schon die Empfehlung von diesem prägnanten Rentier! Was mir Schlimmstes von seiner Vergangenheit erzählt hat, läßt mich bedauern, daß ich ihm Zutritt bei uns gewährt habe. Aber jetzt kann ich ihn nicht fortweisen. Er drängt wenigstens nicht mit dem Reichthum, und dann brauche ich ihn und sein Geld wahrscheinlich noch zu einem anderen Zwecke. Wie Schlimmstes sagt, soll er sehr sehr bemittelt sein und könnte mir helfen, meine Position wieder zu befestigen — ja sogar einen Lieblingswunsch zu erfüllen.“

„Frau Gräfin wollen doch nicht etwa...“ Olga konnte vor Lachen nicht weiterprechen.

„Was meinen Sie, meine Liebe?“

„Doch nicht etwa — heiraten?“

„Nein — den Herrn Rosenblüth? Um Gotteswillen! Nein — das wäre denn doch...“ Sie war emporgesprungen und angelte mit der Fußspitze nach dem Pantoffel, den ihr der kleine Köter hartnäckig streitig machte. „Nein, das wäre denn doch einfach schauerlich.“ Und sinnend schüttelte sie den Kopf.

können. Es sei sogar eine viel höhere Wasserflauung erzielt worden, als ursprünglich angenommen worden war. Auch werden die Kostenanschläge eingehalten werden.

Graf Zichy zeigte sich nicht beruhigt. Ein Fachmann habe ihm gesagt, daß daraus nichts Gutes werden werde und er glaube das Haus warnen zu müssen. — Volgar beklagte sich über die Geheimthuerer beim Bau und über die Nichtverwendung des Lauer'schen Verfahrens für Sprengungen unter Wasser. — Hieronymi wies hierauf nach, daß Volgar über die Vorgänge am Eisernen Thore schlecht informiert sei. Auch machte er den Grafen Zichy auf die Zweckmäßigkeit des besagten Systems aufmerksam und fragte seinerseits nur, ob eine Vertiefung des offenen Canals nicht möglich wäre. Graf Apponyi meint ebenfalls, daß die übertriebene Heimlichkeit Bedenken nachrufe und verlangte periodische Ausweise über den Fortgang der Arbeiten.

Minister Weterle widerholte seine beruhigenden Versicherungen und erklärte die Abschließung des Arbeitserrains mit der Lebensgefahrlichkeit der Sprengarbeiten. Uebrigens habe jeder Fachmann, der sich um die Erlaubniß bewerbe, die Arbeiten besichtigen zu dürfen, diese Erlaubniß auch erhalten. Auch werde er periodische Ausweise über den Fortgang der Arbeiten vorlegen.

Mit der Annahme des Berichtes war die Sitzung am 2¹ Uhr zu Ende.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 14. Juni.

In Vertretung des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Bürgermeisters eröffnete Magistratsrath Josef Drotleff als Vorsteher die gestrige, nur mäßig besuchte Sitzung wenige Minuten nach 4 Uhr Nachmittags.

Vor Beginn der Tagesordnung interpellirte Tischlermeister Josef Connerth unter Hinweis auf die hierorts hohen Fleischpreise, ob das Präsidium davon Kenntniß habe, daß bei Schlachtung von Lämmern im städtischen Schlachthause zweierlei Gebühren eingehoben werden, deren eine so hoch ist, daß Fälle vorkämen, wo Personen ihre Absicht, Lämmer hier zu schlachten, aus diesem Grunde fallen gelassen und die Thiere andernorts, wo nicht derartige hohe Gebühren gezahlt werden, zum Verkaufe gebracht haben. Zudem er in diesem Vorgange eine directe Vertheuerung des Fleisches erfährt, fragte er an, ob derselbe durch ein Gesetz oder Statut begründet ist und ob dasselbe eingehalten wird oder nicht? — Der Vorsitzende erwiderte hierauf, daß nach dem zu Recht bestehenden Gesetze Thiere bis zu 16 Kilo Gewicht als Lämmer, darüber hinaus als Schafe zu betrachten sind, mithin die Einhebung von zweierlei Gebühren ganz gerechtfertigt sei. Die Frage: ob das Gesetz eingehalten wird, müsse mit Ja beantwortet werden und von irgendwelcher Verschleissung, welche dieses Landesgesetz alteriren würde, könne wohl keine Rede sein. Sollen den Gesetzesbestimmungen zuwiderlaufende Fälle vorkommen, so würde es sich empfehlen, daß die Geschädigten beim Magistrat Beschwerde führen. Zur Orientirung fügte der Vorsitzende noch bei, daß die Schlachtungsgebühren nicht durch einen Pächter, sondern in eigener städtischer Regie eingehoben werden. — Josef Connerth stellte hierauf den Antrag, beschlußmäßig auszusprechen, daß bis Ende dieses Monats für Lämmer ohne Unterschied des Gewichtes nur eine, und zwar die niedere Gebühr eingehoben werde, welcher Antrag jedoch aus den vom Vorsitzenden erörterten Gründen keine Zustimmung fand.

In letzter Sitzung wurde eine aus dem Bürgermeister, dann den Mitgliedern Albert Arz v. Straußenburg und Samuel Otto bestehende Deputation gewählt mit dem Auftrage, anlässlich des Krönungs-Subiliums die Gefühle der homagialen Treue der Stadt Hermannstadt an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederzulegen. In Verhinderung des kranken Bürgermeisters wurde Magistratsrath Josef Drotleff mit der Führung der Deputation der Stadtvertretung beehrt und machte er nun Mittheilung, daß dieselbe ihrer Aufgabe nach allen Richtungen entsprochen hat. Die Deputation nahm an der am 8. d. um 2 Uhr Nachmittags stattgefundenen Aufwartung theil und wurde durch einen Sprecher, den Ministerpräsidenten Grafen Julius Szapary, vorgeführt. Die Antwort Seiner Majestät, welche durch die öffentlichen Mätter bekannt ist, sei der beste Beweis von der huldvollen Entgegennahme der Aufwartung. Dieser Bericht diente zur befriedigenden Kenntniß.

In die Tagesordnung eingehend, wurde berichtet, daß bei der am 2. Juni abgehaltenen Licitation zur Verpachtung der Cantine in der neuerbauten städtischen Jäger-Bataillons-Caserne bei entsprechender Betheiligung der derzeitige Pächter der Honob-Caserne Karl Stefan den Selbst mit 700 fl. machte. Da dieser Anbot ein befriedigender ist, wurde das Pachtverhältniß auf die Dauer von drei Jahren genehmigt.

Eine weitere Licitation zur Errichtung des für die Stadtbeleuchtung in der Zeit vom 1. August l. J. bis 31. Juli 1893 erforderlichen Petroleum wurde am 9. Juni l. J. abgehalten. Das günstige Offert mit 16 fl. 65 kr. per 100 Kilo (um 16 kr. per 100 Kilo theurer, als gegenwärtig) brachte der bisherige Lieferant Josef Wagner ein. Da die Mehr-Differenz bei dem zu liefernden Quantum von 36.000 Kilogramm zusammen nur 57 fl. 60 kr. beträgt, wurde der Licitations-Act genehmigt.

Den beiden, durch längere Krankheit in mißliche Lage gerathenen städtischen Steueramtsbedienten J. Ziegler und W. Weber wurde eine Ausbülse von je 20 fl., — dem städtischen Steueramts-Controllor Emil Simonits ein sechswochentlicher, dem Magistrats-Concipisten Karl Hoch ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt, — dem städtischen Grundbuchsführer Karl Engelleiter für die Vernehmung von Ingenieurs-Angenden während 3 1/2 Monaten eine Remuneration von 60 fl. zuerkannt.

In einer Dringlichkeits-Buchstheilung theilte der Comitats-Vizegespan den Erlaß des Innenministeriums mit, mittels welchem die Stadtgemeinde — nachdem der Vertrag über die Accise-Einhebung mit Ende dieses Jahres abläuft — aufgefordert wird, ein diese Gebühreneinhebung regelndes Statut ehestens zu schaffen und höhenorts vorzulegen und in betreff der eventuell weiter zu behaltenden Accise-Einhebung bis längstens Ende August eine Vorstellung zu unterbreiten. Magistratsrath Julius Sigerus referirte, daß der Magistrat und Ausschuß ein bearbeitetes Statut entworfen haben und in demselben die bisherigen Modalitäten über die Zahlung beibehalten worden sind. Die Modificationen in diesem Statut erstrecken sich nur auf die Erhöhung der Accise bei Wein und Bier von 93 kr. auf 1 fl. per Hektoliter, bei Flaschenwein bis zu einem Liter Inhalt von 1 kr. auf 3 kr., bei von auswärtig eingeführtem Spiritus auf 1 fl. 50 kr. per Hektoliter oder 4 kr. per Grad, auf die Aufnahme der Lagerhaus-Bestimmungen über Spirituosen, Wein und Bier. Den hiesigen Bierbrauereien sind mögliche Begünstigungen eingeräumt, die Strafbestimmungen aber verschärft worden. — Ueber Ausschubstrat wurde der Dringlichkeit wegen von der vorherigen Drucklegung des Statutes abgesehen und über Antrag Dr. Neugeborens, nachdem dasselbe nur Veränderungen in den Tariffätzen aufweist, in die Verabredung eingugehen beschloffen. Nach Verlesung des Statutes und Eröffnung der General-Debatte beantragte Dr. Süßmann die en bloc-Annahme, welche auch einhellig erfolgte.

Nun folgte die Verhandlung eines nicht auf die Tagesordnung gesetzten, dringenden Gegenstandes. Die hiesigen Gastenlehrer schritten hitzlich um Erhöhung ihres Monatslohnes von 16 fl. auf 17 fl. beim Wirtschaftsamte ein und gaben gleichzeitig die Erklärung ab, daß sie, falls ihnen diese Erhöhung nicht bewilligt werden sollte, ihre Arbeit einstellen würden. Diese Mehrausgabe, welche sich jährlich auf 204 fl. bezieht, wurde vom Wirtschaftsamte befürwortend beantragt. Der Magistrat und ständige Ausschuß brachten folgenden Antrag ein: Im Hinblick auf die Nebeneinkünfte der städtischen Gastenlehrer wäre der Antrag des Wirtschaftsamtes auf Er-

höhung der Löhne abzuweisen, dagegen sei zur Aneuerung zu beschließen, jedem Lehrer, welcher mehr als fünf Jahre in städtischen Diensten steht, den Monatslohn von 16 fl. auf 18 fl. vom 1. Juli 1892 an zu erhöhen. Diefem Antrage, welcher unter den derzeitigen Verhältnissen eine jährliche Mehrausgabe von 216 fl. erfordert, wurde zugestimmt und ist somit die Befreiung eines Gastenlehrer-Strikes in die Ferne gerückt worden.

Die Besitzerin eines Grundstückes von 588 Quadratklaftern auf Refinarer Patterl, welches im Zusammenhange mit den zu erwerbenden steht, hat sich zum Verkaufe desselben für 210 fl. erbötig gemacht. In Anbetracht dessen, als die Erwerbung auch dieses Grundes für die Trinkwasserleitung nur erwünscht sein kann, wurde der Ankauf im Principe ausgesprochen und zur meritorischen Verhandlung dieses, sowie der auf die gestrige Tagesordnung gesetzten beiden, wegen Beschlußfähigkeit aber nicht erledigten Anträge behufs Ankaufs von Grundstücken im Schwanthal und der Conrad'schen Wiese vor dem Sagthor die Sitzung auf den 14. Juli l. J. anberaumt.

Im Einberufenen mit der medicinischen Section des naturhistorischen Vereins, welche das hiesige Franz-Josephs-Bürger-Spital den heutigen sanitären Erfordernissen angepaßt wissen möchte, hat Comitats-Physicus Dr. Süßmann und Genossen einen Antrag in Angelegenheit der Verbesserung einiger Mängel in diesem Spital eingebracht. Die Anregungen erstrecken sich: 1. auf die schrittweise Befreiung des gegenwärtigen Pflegepersonales und Einführung der Pflegscheffern der ev. Krankenpflegeanstalt für diesen Dienst; 2. auf die Krankenverpflegung in eigener Regie; 3. auf die Erweiterung der Spitalräume und Auslassung der Spital-Localitäten im Hauptgebäude; 4. auf die Unterbringung der Wirtschaftsräume in einem abgetheilten Gebäude; 5. auf zeitgemäße Abortanlagen; 6. auf Schaffung eines entsprechenden Operations-Locales; 7. auf den schrittweisen Ersatz der hölzernen durch eiserne Bettstellen und eine angemessene Beschaffung. — Die Franz-Josephs-Spitals-Commission hat diese Anregungen der Berathung unterzogen und auch anerkannt, daß die geplanten Verbesserungen im Interesse der Anstalt liegen. Da aber für derartige Erweiterungen die erforderlichen Geldmittel fehlen, könne nur schrittweise an die Ausführung gegangen werden. Die Spitals-Commission machte daher die folgenden zwei Vorschläge: 1. Die unter 1 und 2 gemachten Anregungen, das ist die Reform der Krankenpflege und die Verpflegung in eigener Regie unter Zuhilfenahme der Pflegscheffern zur Ausführung zu bringen; 2. von den unter Punkt 3 bis 6 angebotenen Reformen aber wegen Unzulänglichkeit der Mittel abzusehen. Was die unter Punkt 7 angeführte Anregung betrifft, so ist dieselbe bereits längst illusorisch, indem seit Jahren schon an Stelle schadhafter hölzerner Bettstellen eiserne angeschafft worden und heute im Ganzen nur mehr 28 hölzerne in Verwendung sind. Der Ankauf einer Beschaffung stehe nicht hinderlich entgegen, nur sei dieselbe bisher nicht geschehen, weil ein derartiges Verlangen ärztlicherseits nicht gestellt worden ist. — Bezüglich der Verwendung der Pflegscheffern der ev. Krankenpflegeanstalt sind mit dem ev. Presbyterium Verhandlungen geführt worden, die ein befriedigendes Resultat aufweisen und in Punctionen, welche zur Verlesung gebracht wurden, genau präcisiert sind. — Nachdem Advocat Berger anregungsweise die Aneignung der drei Landesproben der Pflegscheffern empfohlen und gegen die wöthliche Unterbringung der Pflegscheffern im Franz-Josephs-Spital wegen Raummangels gesprochen, von Stadtpfarrer Dr. Friedrich Müller aber aufgeklärt wurde, daß nahezu alle Pflegscheffern der beutfischen und romanischen, mehrere auch der ungarischen Sprache mächtig sind und auf die Aneignung der drei Landesproben bereits früher Bedacht genommen worden ist, weiters daß das Spital der Pflegscheffern im Spital selbst schon mit Rücksicht auf den Pflegebetrieb unbedingt notwendig und eine Raumverringerung dadurch insofern ausgeschlossen ist, als ja auch das bisherige Pflegepersonale in der Anstalt selbst untergebracht war, wurden die folgenden, von der Spitals-Commission gestellten, vom Magistrat und ständigen Ausschusse empfohlenen Anträge über Antrag Dr. Emil Neugeborens en bloc angenommen: 1. Der gesammte Krankenpflegebetrieb im Franz-Josephs-Spital (ausgenommen die Pflege syphilitischer, frägriger und Geisteskranker) wird vom 1. Januar 1893 an ausschließlich unter den vereinbarten Punctionen successive an die ev. Krankenpflegeanstalt übergeben. 2. Der Magistrat wird ermächtigt, hiezu, sowie zur Deckung der jährlich 700 bis 800 fl. betragenden Mehrkosten die Genehmigung der Erhöhung der Verpflegungsgebühr dritter Classe per Kopf und Tag um 1 kr., das ist von 66 auf 67 kr. höhenorts zu erwirken. 3. Die sonstigen Vorschläge soll der Magistrat studiren und die nöthigen Vorbereitungen, um dann seinerzeit der Stadtvertretung ein vollständiges Operat zur Beschlußfassung vorzulegen.

Die Verpachtung der heurigen Grasfuchung im Garten des Franz-Josephs-Spitals wurde genehmigt und die Anfertigung der Todten-Särge für diese Krankenanstalt auf die Zeit vom 1. Juli l. J. bis 30. Juni 1893 dem Tischlermeister Josef Connerth für 2 fl. 75 kr. per Stück übertragen.

Mit der Bewilligung der Aufnahme der Ingenieurs-Witwe Johanna Plank und ihrer beiden unmündigen Söhne gegen Verbringung des ungarischen Staatsbürgerrechtes und Ertrag der vorgeschriebenen Tage in den Gemeinverband war die Tagesordnung erschöpft, worauf der vorliegende Bürgermeister- Stellvertreter die Sitzung kurz vor 6 Uhr Abends schloß.

Stimmen aus dem Publikum.

Öffentlicher Dank.

Endesgefertigte erlauben sich auf diesem Wege Herrn Michael Göttl im Namen der röm.-kath. Kirchengemeinde extra muros für den durch die wahrhaft christliche Opferwilligkeit des benannten Herrn bewirkten Antritt der Kirchenbänke, Chorbranken und Thüren der Kirche des Thebanischen Waisenhanfes ihren tiefempfundenen Dank anmit auszusprechen.

Des Allmächtigen reichster Segen lohne die gute That!
Hermannstadt, am 13. Juni 1892.
Samuel Prokupa, Pfarrer, Jacob Grois, Curator,
Josef Thomandl, Schriftführer der Kirchengemeinde extra muros.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Juni.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Ihre Majestät, welche bekanntlich vom 7. d. Nachmittags bis am 10. d. Abends incognito auf dem Semmering weilte, hatte sich mit ihrem kleinen Gefolge in einer Villa nächst dem Südbahnhof einlogirt. Das Wetter war leider nicht günstig, da fortwährend Regen fiel. Die Königin befand sich trotzdem in der erfreulichen Höhenluft sehr wohl und erklärte, daß sie mit dem Aufenthalte sehr zufrieden sei. Sie benützte die wenigen regenlosen Stunden zu Spaziergängen in der Nähe ihrer Wohnung. Am 10. d., am letzten und einzigen schönen Tag ihres Aufenthaltes am Semmering, hat die Königin den Sonnenstein bestiegen und dort zu Mittag gezeist. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie wird am 20. Juli der Gast Balaton-Füred sein. Die hohe Frau beabsichtigt schon im vorigen Jahre, mit der Erzherzogin Isabella den Plattensee zu besuchen, mußte aber wegen der eingetretenen Posttrauer dieser Absicht entlagen. Anlässlich der diesjährigen Weltfahrten des Stefanie-Vachtvereines wird nun die Kronprinzessin-Witwe für einige Tage nach Balaton-Füred kommen. Sie wird die ganze Plattensee-Gegegend besichtigen. Der Vachtverein trifft schon jetzt die umfassendsten Vorbereitungen für den Empfang Ihrer Hoheit.

In Kopenhagener Hofreisen ist von der bevorstehenden Verlobung des Großfürsten Thronfolgers mit einer Prinzessin von Schaumburg-Lippe, einer Nichte der Königin von Dänemark, die Rede. Diese Combination war bereits einmal vor längerer Zeit aufgetaucht. — Fürst Ferdinand von Bulgarien nahm am 10. d. das Frühstück beim Lordmarmor von London ein. An der Tafel nahmen u. A. der Herzog von Cambridge, der Staatssecretär der Colonien und der Unterstaatssecretär des Auswärtigen Amtes theil. Während des Mahles brachte der Lordmarmor einen Toast auf den Fürsten aus. Der Letztere hob in seiner Erwiderung hervor, wie angenehm er von den Worten des Lordmahors berührt worden sei. Sein Besuch in England sei von dem Gedanken geleitet gewesen, der englischen Nation für deren Interesse an Bulgarien und die vielen Beweise von Sympathie und Wohlwollen seine Dankbarkeit zu bezeugen. Die herzliche Aufnahme, die ihm von Seite der Königin und des Landes zutheil geworden, habe ihm bewiesen, daß seine Bemühungen um die friedliche Entwicklung des bulgarischen Volkes und die Sicherung der Ruhe der Balkanhalbinsel günstig aufnehme.

(Postales.) Wegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcontion von 100 fl. ist die Postmeisterstelle für das mit einer Telegraphen-Stelle verbundene Postamt 3. Classe in Torda-Szent-László (Torda-Kranjosev Comitai) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehühr, 40 fl. Ranglei- und 24 fl. Zustellungs-Pauschale, ferner 30% Tantieme von der Brutto-Einnahme des Telegraphen, mit der Beschränkung, daß dieses Einkommen des Postmeisters den Betrag von 120 fl. nicht übersteigen darf, schließlich ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungspauschale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, von Torda-Szent-László nach dem 14 Kilometer entfernten Szeghenez und zurück einen täglich einmal verkehrenden einspännigen Carriopostkurs gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Fall zu Fall zu bestimmenden Zahlungsordnung mittelst eigenen vorrichtsmäßigen Wagens zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Vogel-P. r. o. c. e. s.) Vor zwei Jahren kaufte ein hiesiges Fräulein von einem gleichfalls hiesigen Vogelhändler einen Canarienvogel um den jedenfalls respectablen Preis von vier Gulden, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß es ein Männchen beziehungsweise Sängler sei. Ein Jahr verging, der Vogel gab aber keinen Laut von sich. Die Käuferin machte hiebei dem Vogelhändler (nicht zu verwechseln mit dem Adam aus der Jellischer Operette) Mitteilung. Dieser meinte, der Vogel sei noch jung, er werde schon singen. Wieder verging ein Jahr; der Vogel blieb noch immer stumm, weil dieser angebliche „er“ ein Weibchen ist. Die Käuferin behauptete nun dem Händler, er möge ihr das Geld zurückgeben oder einen Sängler für das Weibchen geben. Unser „Adam“ will sich aber weder zu dem Einen noch zu dem Andern verstehen; der tüchtige Kenner meint nämlich, der Vogel sei „verpaßt“, der Vogel habe keinen „Vorjänger“ u. s. w. Der Käuferin will das ornithologische Curiosum „Adam's“ nicht einleuchten; mit vollem Recht kann sie nicht begreifen, daß ein theuer bezahlter Canarienvogel eines „Vorjägers“ bedürfe, um singen zu lernen. Sie ist vielmehr überzeugt, daß ein Weibchen auch dann nicht singt, wenn man ihm gleich zwanzig Wierzwinstl-Canarien-Vorjänger „vorhängt“. Nun soll es zu einem Proceffe kommen, auf dessen Ausgang man gespannt sein darf. Die Käuferin wird sich thun, wenn sie nicht nur ihre 4 fl., sondern auch Ertrag für zweijährige Futterkosten fordert, welche ihr der „verpaßte“ und „vorjängerlose“ Vogel verursacht hat.

(Ein Act brutaler Rohheit.) In der Nacht vom 13. zum 14. d. stürzte in Torda ein von politischen Gegnern nationalisierter Pöbelhaufe die Wohnung des Präsidenten der rumänischen Nationalpartei, Dr. Johann Ratiu, und zerrümmerte Alles, was ihm unter die Hände gerieth; selbst die Deften sollen nicht verschont geblieben sein. (Wir theilen gewiß nicht die politischen Anschauungen der Partei, an deren Spitze Dr. Ratiu steht, das darf uns aber nicht zurückhalten, den Tordauer Vorkall mit der größten Entschiedenheit zu verdammen. Die Tordauer Excedenten haben mit ihrer Heldenthat (!) bewiesen, daß das ungarische Sprichwort vom Tordauer Spanzerkel (a tordai malacz s . . . l megyen a vályunak) nicht ohne ist. D. Red.)

(Ein Dementi.) „Budapesti Hirlap“ bringt in seiner Sonntagsnummer einen Artikel unter dem Titel: „Die Geschichte der Rede des Fürstprimas“, in welchem u. A. Folgendes erzählt wird: Der Fürstprimas habe sich durch den Umstand, daß nicht er, sondern ein Anderer als Sprecher des Magnatenhauses beim König fungirte, bewegt gefühlt, seine bekannte Kanzelrede zu halten, doch habe er diese seine Absicht geheim gehalten. Als der Ministerpräsident einige Tage vor dem Gottesdienste davon erfuhr, sei er zum Primas gegangen und habe ihm erklärt, der ganze Gottesdienst dürfe sammt der musikalischen Messe nur eine Stunde dauern. Der Fürstprimas soll erwidert haben: „Und wenn mir nur zehn Minuten bleiben, werde ich dennoch reden.“ Einen Tag vor dem Te Deum sei ein Beamter des Ministerpräsidentiums im Primatial-Palais erschienen, um dem Primas unter dem Vorwande, daß man seine Rede für ausländische Blätter brauche, die Rede abzuerlangen. Allein der Primas soll darauf erklärt haben, er lasse seine Rede keinerlei Censur unterziehen, in der Kirche sei er der Herr, dort rede er, was er will. Wie competenten Ortes mitgetheilt wird, ist sowohl diese Vorgeschichte der Rede des Primas, wie die in demselben Artikel enthaltene folgende Mitteilung pure Erfindung. Die Regierung soll „Bud. Hirlap.“ zufolge den Beginn der Verhandlung des Cultusbudgets im Magnatenhause für den 24. d. anberaumt haben in der Hoffnung, daß der Episcopat zu dieser Zeit anlässlich der Sect. Labislaus-Jubiläumsschlichkeiten in Großwarden weilen wird und die Verhandlungen ohne den Episcopat rasch und glatt von Statten gehen werden. Allein Fürstprimas Bacsy habe die Aufmerksamkeit Sr. Majestät auf diesen Umstand hingelenkt und nummehr werde die Verhandlung des Cultusbudgets im Magnatenhause nicht vor dem 1. Juli beginnen. Auch diese auf die Zeit der Verhandlung des Budgets im Magnatenhause bezügliche Mitteilung des citirten Blattes wird, wie gesagt, competenten Ortes als Erfindung bezeichnet.

(Ungarische Revue.) Das V. (Mai-) Heft der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Dr. Karl Heinrich herausgegebenen „Ungarischen Revue“ bringt folgenden Inhalt: Maurus Wofinsky, Die Verdigungs-Methode in hohender Lage. III. (Schluß). — Dr. Béla Lazar, Das Kaffeler Fortunatus-Drama. — Enquete über die Einheitschule. — Die Editionen der historischen Commission der Ungarischen Akademie. — Alexius Jaksch, Die Manuscriptensammlung der Ungarischen Akademie. — Paul Hunfalvy's letztes Werk: über die Geschichtsforschung der Rumänen. — Kurze Sitzungsberichte. Ungarische Akademie der Wissenschaften: Georg Wolf, Grundzüge der ungarischen Orthographie. — Juan László, moderne griechische Volkslieder. — Emerich Hajnik, die richterliche persönliche Gegenwart des Königs und dessen Stellvertreter im Zeitalter der Könige verschiedener Dynastien. — Ladislaus Fejérváthy, die Urkunden des Königs Koloman. — Julius Vagha, die Bewegung unserer Bevölkerung nach den Daten der Volkszählung. — Karl Szék, Referat über die Karantjoni-Preisvergebung 1890/91. — Emil P. Thevenot, Referat über die Farlas-Rastó-Preisvergebung. — Paul Hoffmann, die Zweifel der Rechtslehre vom Besitze. — Desider Ganth, das Króder (Kreuzer) Comitai im XV. Jahrhundert. — Graf Emerich Székényi, Monographie des Comitatos Somogy. — Ivan Nagy, Denkre auf Ludwig Raskovics. — Historische Gesellschaft: Dr. Ludwig Szabeczky, Georg Szerémi's Leben und Memoiren. — Archaeol. und Anthropol. Gesellschaft: Dr. Josef Hampel, Denkmäler aus der Zeit der Landabnahme. — Heraldische und Genealogische Gesellschaft: Ignaz Sombathy, die Vereckler Familie Sombathy. — Molnár Anna, Ungarische Volksballade. Uebersetzt von Adolf

Handmann. — Vermischtes: Josef Budenz j. — Statistisches aus der Ung. Akademie d. W. — Statistik der ungarischen Hochschulen. — Statistik der ungarischen Eisenbahnen. — Ungarische Bibliographie.

(Emil Mario Vacano) soll in seiner Jugend ein ziemlich abenteuerliches Leben geführt haben und nicht nur Kunstreiter, sondern auch, wie die Sage geht — Kunstreiterin gewesen sein. Zu Ende der fünfziger Jahre war es, als sich im Theater an der Wien auf der eigens zur Wandlung umgeformten Bühne eine Kunstreiterin producirt, die ob ihrer fabelhaften Gewandtheit und Kühnheit enormes Aufsehen und einen großen Zulauf des Publicums hervorrief. Sie hieß Miß Ella und entzückte nicht nur durch ihre Reiskünste, sondern vielleicht noch mehr durch ihre wilde berückende Schönheit und — was in Wien ganz besonders besprochen wurde — durch ihre spröde Unnahbarkeit, die zu besiegen selbst die reichsten und gefeiertsten Lebemänner des damaligen Wien nicht vermochten. Jene Miß Ella nun soll — Emil Mario Vacano gewesen sein, war es wohl auch. Seine Freunde behaupteten es fest und er selbst hatte, wenn jene abenteuerliche Epoche seines Lebens zur Sprache kam, nur ein vielsgediges Lächeln, das eben nicht als Dementi betrachtet werden konnte.

(Einkösterreichisch-ungarischer Schulfest am Bosporus.) Vor kurzem wurde in Konstantinopel, wie von dort geschrieben wird, ein sehr schönes Schulfest veranstaltet, an dem sämtliche Lehrer und Zöglinge der österreichisch-ungarischen Schulen von Konstantinopel und Umgebung theilnahmen. Abgehalten wurde das Fest in dem reizenden Garten des der österreichischen Botschaft gehörigen Besitzthums in Zenitli, wosin sich die Ausflügler mit einem Separatdampfer begaben. Die festlich gekleideten Mädchen und Knaben trugen zumeist kleine Fähnchen in österreichisch-ungarischen und türkischen Farben. Der Botschaftspark war prachtvoll decorirt. Der Vormittag wurde mit Spielen und Befängen ausgefüllt und nach dem Essen concertirte eine Musik für die Kleinen zum Tanze. Eine aus den Herren Lange und Bieweg bestehende Deputation des Deutschen Handwerker-Vereines widmete reizende Geschenke für die Sieger bei den Festspielen. Gegen 3 Uhr Nachmittags erschienen der Botschaftler Freiherr von Calice und der Legationsrath Baron Call mit ihren Gemahlinen, ferner Baron Franz Calice auf dem Festplatze. Der Generalconsul Graf Starzenski und dessen Gemahlin hatten schon von Beginn an dem Feste beigewohnt. Die Kinder führten kleine Dialoge auf, declamirten und sangen. Bei den turnerischen Productionen errang die österreichische Schule zu Vera die Siegespalme. Unter den Klängen des Hamide-Marsches und der Volkshymne ging das Fest in später Abendstunde zu Ende. Es wurde sodann die Rückfahrt auf dem Dampfer angetreten. Um das Gelingen des Festes hat sich insbesondere Director Klaric verdient gemacht.

(Zusammenstoß.) Auf der Eisenbahnbrücke bei Pragarten stießen zwei Laizüge der Linz-Budweiser Eisenbahnlinie zusammen. Elf Waggons wurden zertrümmert. Es wurde Niemand verletzt.

(Großer Distanzritt.) Wie aus Berlin geschrieben wird, soll in nächster Zeit ein hochinteressanter Distanzritt zwischen österreichisch-ungarischen und deutschen Officieren auf die weite Strecke von Berlin nach Wien und zurück stattfinden. Wie es heißt, sollen die beiden Kaiser Franz Joseph und Wilhelm prachtvolle Ehrenpreise für die Sieger in diesem ganz einzigen Wettkampfe spenden. Außerdem sollen reiche Geldpreise aufgebracht werden. Wie es heißt, sollen die Propositionen für den Distanzritt in den allernächsten Tagen bereits publicirt werden.

(Verunglückt.) Die Luftschifferin Bertha Carrée-Groschmann, welche sich am 12. d. in Berlin mit einem amerikanischen Fallschirm producirt, verunglückte, da der Apparat riß. Die unglückliche Frau stürzte von ungeheurer Höhe in's Wasser und das Aufschlagen hatte so schwere innere Verletzungen zur Folge, daß die Luftschifferin starb.

(Explosion.) In Folge der Explosion eines Fasses Benzoin ist am 12. d. in Pavia eine größere Feuersbrunst bei einem Kaufmanne ausgebrochen. Der Fußboden des Gewölbes ist eingestürzt. Vier Personen wurden getödtet, fünf wurden verwundet.

(Zwölf Jahre sind im Zeitalter der Elektrizität) keine allzulange Zeit, wenn sich aber während derselben ein Mittel dauernd der Gunst des Publicums erfreut hat und fortgesetzt neue Freunde erwirbt, so darf dies sicherlich als die beste Empfehlung gelten. Dies alles trifft bei den ersten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen zu. In acht Wochen sind 400 amtlich beglaubigte Anerkennungschriften eingelaufen von Leuten, die an Verdauungsstörungen und ihren Folgezuständen litten. Die ersten Schweizerpillen sind dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken erhältlich. — Hauptdepot für Ungarn: Budapest, Apotheker J. von Drófi, Königsstraße 12.

(Zum Kriegsführen) gehören in erster Linie Geld und in Vezherzigung dieses Sages hat Deutschland aus den fünf Milliarden der französischen Kriegsentzählung 120 Millionen Mark zurückbehalten, die in Gold als Kriegsschatz im Juliusthurm zu Spandau sicher verwahrt liegen, um im Falle einer Mobilmachung sofort zur Hand zu sein. In ähnlicher Form verfügen andere Mächte nicht über Summen, deren ausgesprochene Bestimmung eine Verwendung für Kriegszwecke wäre; trotzdem würde es nicht richtig sein, darin für Deutschland eine wesentliche Stütze seiner Kriegsbereitschaft zu erblicken. Denn — so schreibt ein deutsches Blatt — seine 120 Millionen werden schon von den ersten Vorbereitungen verschlungen sein, und es tritt dann für Deutschland derselbe Fall ein, der bei den anderen Staaten die Regel ist, nämlich die Hilfe seiner Bankten, namentlich der Reichsbank in Anspruch zu nehmen. Eine Gegenüberstellung der Summen, die auf diese Weise den verschiedenen Staaten für den augenblicklichen Bedarf im Eintreten des Kriegesfalles zur Verfügung stehen, kann also ein gewisses Interesse beanspruchen. Der durchschnittliche Cassenbestand der deutschen Reichsbank beträgt rund 950 Millionen, der Cassenbestand der Bank von Frankreich jedoch 2360 Millionen. Die Barbestände der österreichisch-ungarischen Bank belaufen sich auf 550 Millionen, die der italienischen Nationalbank auf 200 Millionen. Die Gesamtsaarmitel, die dem Dreieck aus seinen nationalen Cassen zunächst zur Verfügung ständen, würden also bloß 1700 Millionen betragen und den Betrag Frankreichs nicht annähernd erreichen. Ja sogar unter Einziehung der Cassenbestände der Bank von England mit 560 Millionen bedürfte es immer noch 100 Millionen aus der Nationalbank eines anderen Staates, etwa Belgiens, dessen Bank über etwa 100 Millionen verfügt, um gegen den Vorrath Frankreichs an metallischen Geldwerthen aufzukommen. Frankreich allein steht also im augenblicklichen Nothfall aus eigenen Kräften eine Summe zur Verfügung, wie den anderen fünf Staaten zusammen. Dieser enorme Bestand der Bank von Frankreich an Metallwerthen ist für die französische Regierung der Kriegsschatz, aus dem sie im Falle der Mobilmachung die ersten nöthigen Summen schöpfen kann.

(Von der Riviera.) Ein Sensationsproceß jagt hier den andern, schreibt man der „Frankf. Ztg.“. Die Heldin der jüngsten Gerichtsverhandlung, welche schon zweimal verurteilt worden mußte, ist eine Gräfin, die des Ehebruchs schuldig befunden, zu 100 Fr. Strafe verurtheilt wurde. Sie wurde mit 20 Jahren Witwe eines Lord Lloyd, lernte bald darauf den Gesandtschaftsattaché Grafen Menabrea kennen und heiratete ihn nach Ablauf des Trauerjahres. Nach den ersten Sonntagmonden sah sie mit Schrecken, wie leichtsinnig der liebe Gatte ihr Geld ausgab. Als sie ihm schüchtern Vorstellungen zu machen wagte, wurde er grob, vernachlässigte sie, um die Zeit, welche ihm sein Posten übrig ließ, mit weniger sprachen und stets weiteren Freunden zu verbringen. Nach einer unglücklich brutalen Scene, wobei sie geschlagen worden sein soll, verließ die arme Frau das Haus und wollte nichts mehr von ihrem Gatten wissen. Ein in Turin angestrengter Proceß wurde zu Gunsten der Frau entschieden und die Bande wurden gegenständig gelöst, außerdem bekam die Frau eine Urkunde von ihrem Gatten, daß er sie nach Abwicklung einiger finanzieller Geschäfte

nicht mehr beselligen werde; am 29. März 1889 saßen sich die Gatten zum letzten Male. Die Gräfin war noch hübsch, jung, es stellten sich bald genug Bewerber um die vermeintliche Witwe ein. Graf Drzeffo machte tiefen Eindruck auf ihr Herz, wie sie es schätzte und doch müthig bei der Verhandlung halb französisch, halb italienisch mit dem schrecklichen englischen Anflang erzählte. Als Katholikin und durch Heirat italienisch geworden, konnte sie ihn indessen nicht heiraten, Graf Menabrea aber strengte Ehebruchklage an. Warum? Er hatte an einer reichen Freundin derartigen Gefallen gefunden, daß er sie zur Gräfin machen wollte. Er wurde Franzose, als welcher er sich nach Scheidung wieder verheiraten kann und dazu brauchte er den neuen Proceß. Es gelang dem Advocaten, die drohende Strafe in eine Geldbuße umzuwandeln, worauf der Richter die bebende Angeklagte aufmerksam macht, daß sie durch die Naturalisirung ihres Gatten auch Französin geworden sei und ebenfalls heiraten könne. Ein schönes Lächeln glitt über ihre feinen sanften Züge und hastig schob sie den Schleier hinauf. Sie blieb auch den Rest der Verhandlung unverhüllt mit dem stolzen Bewußtsein aufschauend, daß sie nach dieser Verurtheilung ihrem neuen Bunde die Weige geben könne.

(Eine neue Bahn in England.) Am vergangenen Dienstag wurde in Chesterfield der erste Spatenstich zu der neuen Lancashire, Derbyshire und Coast Coast Eisenbahn gethan. Die neue Bahn ist nicht nur die bedeutendste, welche seit langen Jahren in England gebaut ist, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie auch die letzte große englische Eisenbahn, da für eine weitere kaum ein Bedürfniß vorliegt. Die Bahn läuft quer durch England, von Warrington an der Westküste bis Sutton-on-See in Lincolnshire an der Ostküste. Warrington selbst liegt freilich nicht am Meere, mittels des Manchester Schiffcanales aber wird es bald in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere stehen. Die Bahn geht von Warrington über Macclesfield und Bugton nach Chesterfield. In diesen Gebieten wird sie einen großen Theil des Kohlenverkehrs von Derbyshire aufnehmen. Von Chesterfield geht die Linie weiter nach Lincoln und von dort nach Sutton-on-See. An letzterem Orte sollen große Docks gebaut werden. Die Gesamtlänge der Meer mit Meer verbindenden Bahn beträgt 170 englische Meilen. Landwirtschaft wie Eisenindustrie, Baumwollenmanufactur wie Kohlenbergwerke werden sämtlich großen Nutzen von ihr haben, da sie ihre Erzeugnisse dann ohne Umweg an den Atlantischen Ocean und die Nordsee schaffen können.

(Sichere Kennzeichen.) Soldat (der mit seinem Bild zum Photographen kommt): „Sie, Herr Photograph, Sie müssen mir schon noch ein anderes Bild von mir machen — meine Kameraden sagen alle, das sei ich gar nicht!“ — Photograph: „Na, zeigen Sie einmal her! Haben Sie Handschuhe angehabt?“ — Soldat: „Ja!“ — Photograph: „Haben Sie eine Cigarre gehabt?“ — Soldat: „Ja!“ — Photograph: „Na, dann sind Sie's ja auch!“

(Natürlich.) Richter: „An welchem Tage sind Sie angefahren worden?“ — Treiber: „Über Herr Richter, die Frag'. Natürlich am Sonntag!“

(Vom Wetter.) Seit den letzten 48 Stunden sind bei allgemein fallendem Barometerstande die großen Luftdruckdifferenzen ausgeglichen und auch meist Ausdehnung bei Temperaturzunahme eingetreten, doch lassen vielfache kleine Unregelmäßigkeiten im Stande des Luftdruckes noch zahlreiche Gewitterbildungen bei sonst normalem Sommerwetter in unseren Gegenden in den nächsten Tagen erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. Juni. Weizen, per Scheffel, bester Qualität fl. 6.40, mittlerer fl. 6.10, minderer fl. 5.80, Halbfrucht, bester, fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.90, Korn, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.50, minderer fl. 4.40, Gerste, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.10, minderer fl. 4. —, Hafer, bester fl. 3. —, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.30, Ankerung fl. 3.30, Gedöbel fl. 1.50, Wehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 16.50, Wehl Nr. 1 fl. 15. —, Wehl Nr. 3 fl. 15. —, Wehl Nr. 5 fl. 14.30, Erbsen, per Eiter 12 fr., Binsen 14 fr., Hirslen 7 fr., Hirse 12 fr., Heu, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2. —, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2. —, Kerzen, per Rilo 46 fr., Seife 30 fr., Rindfleisch 44 — 60 fr.

Fremden-Liste

vom 14. Juni.
Hotel Rehröder. Oheim, Kaufmann, von Eberstadt; Johann Engel, Privatier, von Marburg; A. Zell, Kaufmann, von Weibisch.
Hotel Rehröder. Karl Borr, Geschäftsführer, von Ubbahely; Krasovec, Kaufmann, von Budapest; Holzträger, Traugott Krauß, von Bistritz; Jilinsky, von Schäßburg.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
ELISABETH SALZBAD
bei Budapest (Ofen).
Saison vom 1. Mai bis 30. September.
Von glänzendem Erfolg bei [326] 9—10
Frauenkrankheiten
und Unterleibsleiden.
Ord. Beherzt: Dr. J. Bruck (Vigadó-ter 1, Affec.-Palais). Gesunde Lage, billige Wohnungen, gute Restauration. Regier. Omnibus-Verkehr mit der Hauptstadt von 5 Uhr Morgens angefangen vom Franz-Josef-Platz.
Besitzer: Heinrich Mattoni, k. k. Rath.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juni.

Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	110 95	Deffter. Staats-Schuld in Papier.	95 75
" Solbrente 4 1/2 %	110 95	" " " " in Silber.	95 50
" Papierrente	100 70	Deffter. Goldrente	112 75
" Eisenbahn-Aktien	119 50	1860-er Staats-Anleihen	141 50
" Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Deffter.-ung. Bank-Aktien	990 —
" " II.	—	Ung. Creditbank-Aktien	361 —
" " 1876-er St.-Oblig.	117 50	Deffter. Credit-Aktien	318 75
" " " " " " " "	—	R. u. l. Ducaten	5 64
" " " " " " " "	—	20 Francs-Goldstücke	9 48
Ung. Schanzr.-Oblig. mit Verlos.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	58 50
" " " " " " " "	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119 40
Ung. Prämien-Lose	142 50		
Theilregulirungs- u. Siegel-Lose	182 50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. Juni.

Ung. Schanzr.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	110 20	Deffter. Goldrente	118 20
" Solbrente 4 1/2 %	111 25	1860-er Staats-Anleihen	141 60
" Papierrente	100 55	Deffter.-ungarische Bank-Aktien	995 —
" Eisenbahn-Aktien	119 60	Ungar. Creditbank-Aktien	361 —
" Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	99 50	Deffter. Credit-Aktien	317 75
" " II.	—	R. u. l. Ducaten	5 67
" " 1876-er St.-Oblig.	117 40	20 Francs-Goldstücke	9 48 1/2
" " " " " " " "	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	58 52 1/2
Ung. Schanzr.-Oblig. mit Verlos.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119 35
" " " " " " " "	—	Deffter. Papierrente 5 1/2 %	100 25
Ung. Prämien-Lose	142 —	Italienische Rente	45 95
Theilregulirungs- u. Siegel-Lose	182 —	Russische Rente	1 28
Deffter. Staats-Schuld in Papier.	95 75	20 russische Rbl.	9 40
" " " " " " " "	—		

